

Die DVPW als erinnerungspolitischer Akteur

Moderation zum Vortrag von Jeffrey K. Olick

„Die Eschenburg-Kontroverse in historischer und soziologischer Perspektive“

am 23. September 2015 auf dem DVPW-Kongress in Duisburg

Ich habe mich zur Eschenburg-Kontroverse in der DVPW – also zur Frage, ob man den Preis für das Lebenswerk eines Politikwissenschaftlers oder -schaftlerin nach Theodor Eschenburg benennen soll - bisher nie öffentlich zu Wort gemeldet, obwohl ich allen Grund dazu hätte. Ich will es hier und heute zum ersten und wohl auch zum letzten Mal tun.

Die DVPW Vorsitzende Frau Kollegin Abels hat einleitend von den harten Bandagen gesprochen, die in dieser Kontroverse benutzt wurden. Nach meiner Wahrnehmung haben beide Seiten der Kontroverse diese harten Bandagen benutzt. Beide Seiten haben im Ton und im Stil überzogen, und das hat mir Unbehagen verursacht. Die Eisfeld-Offe-Seite verurteilte Eschenburg wegen des Mitmachens im Regime und des Verschweigens danach, sowie des Verteidigens von Mitverantwortlichen aus der Zeit des Nationalsozialismus. Die VerteidigerInnen Eschenburgs relativierten sein Verhalten im Nationalsozialismus als notwendiges Überleben in einem totalen Staat, entschuldigen sein Mitlaufen und rühmen umso mehr seine politisch-publizistisch-pädagogische Aufbauarbeit der Nachkriegsdemokratie in Deutschland.

Ich selbst bin in dem Streit Partei. Ich habe den Namen von Theodor Eschenburg in die damalige Vorstands- und Beiratssitzung eingebracht und in die Debatte geworfen; der Vorstand hat sich dem dann einstimmig angeschlossen. Ich habe auch später noch Partei ergriffen gegen die Streichung seines Namens für den DVPW-Preis in einer öffentlichen Erklärung zahlreicher PolitikwissenschaftlerInnen in erster Linie aus meiner Generation.

Aber mir war immer unbehaglich in dieser Debatte und deshalb habe ich mich mit öffentlichen Äußerungen zurückgehalten. Unbehaglich insbesondere wegen des schwierigen Kenntnis- und Quellenstandes der Umstände im Nationalsozialismus. Die Deutung von schriftlichen Quellen, bleibt schwierig, weil man die Motive nicht wirklich kennt, die dahinter stecken. Selbst scheinbar und wortwörtlich offensichtlich anpasserische Äußerungen können durchaus taktisch anders gedacht und für von Maßnahmen Betroffene hilfreich gewesen sein. Aber je mehr ich von den Persilscheinen, die Eschenburg noch in der Nachkriegszeit für aus heutiger Sicht belastete Mittäter, z.B. Globke, ausstellte, desto höher stieg mein Unbehagen.

In der Generation meiner Mütter und Väter - ich bin 1944 noch im Krieg geboren - war die Sprachlosigkeit, das Verschweigen, das Beschönigen, vielleicht auch aus Scham, notorisch. Ich habe das erlebt beim eigenen Vater und seinen Brüdern. Prof. Olick sprach in seinem Vortrag von dem Gegensatzpaar „Opa war kein Nazi“, „Opa war auch Nazi“. Ich erfuhr erst zufällig vor wenigen Jahren, dass meine lange verstorbene Großmutter, die sich gerne als edler deutscher Kulturmensch

inszenierte, während des Nationalsozialismus BDM-Führerin des Gaus Thüringen gewesen war: „Oma war auch Nazi“. Es hat mich sehr nachdenklich gemacht.

Ich verurteile Theodor Eschenburg wegen seiner Haltung nicht, ich empöre mich auch nicht. Aber ich bin tief enttäuscht, dass er nicht den Mut zur Aufrichtigkeit hatte, eine Tugend, die er als Praeceptor Germaniae anderen abverlangte.

Eine Information aus der Biografie von Udo Wengst, der sicher Eschenburg positiv verstehen und nicht verurteilen will, hat mein Unbehagen in eine kritische Haltung umschlagen lassen. Ich war immer der Ansicht, Eschenburg habe sich eher kläglich und mehr schlecht als recht als eine Art „Knöpfe-und-Reißverschluß-Vertreter“ eines kleinen Textilverbandes im Nationalsozialismus mühsam durchgeschlagen. Dass er in Berlin ein nobles großbürgerliches Leben mit hohem Einkommen, mit Villa und Hauspersonal geführt hat, macht mich stutzig: Also absolut keine innere Emigration kein Wegducken vor dem Regime, sondern offenes Profitieren von nationalsozialistischem Regime und im Krieg, während Menschen in die Emigration gezwungen, im Krieg umkamen, auf der Flucht waren und ausgebombt wurden. Insofern sehe ich ihn doch eher als einen Mitmacher als Mitläufer.

Deshalb muss man die gesamte Lebensleistung von Theodor Eschenburg nicht verurteilen. Aber als Namensgeber für die Lebensleistung verdienter PolitikwissenschaftlerInnen, also als ein Wissenschaftler, der als Vorbild dient, taugt er in der Politikwissenschaft unserer deutschen Demokratie dann eben doch nicht.